

PHILIPPICA	14/3	S. 257-268	3 Abb.	Kassel 2010
------------	------	------------	--------	-------------

André Weibel

„Ich fühle nur die Verlassenheit“. Der Schweizer Gelehrte Johannes von Müller in Kassel 1781-1783

Abstract

The Swiss historian and statesman Johannes (von) Müller (1752-1809) was appointed professor of statistics and history in May 1781 at the Collegium Carolinum in Kassel. After several years as tutor and "gentleman-writer" in the circle of the aristocratic and international Geneva "leisure class", he looked for an enduring employment in princely service. Though he greatly advanced his knowledge in universal history and developed his christian version of philosophy of history during his stay in Kassel, which led him to reconceptualise his "History of the Swiss Confederacy", his tumultuous private life caused him grave problems in the Hessian "société absolutiste" and finally brought him to the conclusion to leave the landgravian residence in April 1783, only five months after having been promoted to the post of sublibrarian at the Museum Fridericianum. In November 1807, he returned to Kassel and served as prime minister and later as minister of public education of the Napoleonic kingdom of Westphalia. He died in Kassel on May 29, 1809.

Zusammenfassung

Der Schweizer Historiker und Staatsmann Johannes (von) Müller (1752-1809) wurde im Mai 1781 zum Professor der Statistik und Geschichte am Collegium Carolinum in Kassel ernannt. Nach mehreren Jahren als Hofmeister und Privatgelehrter im internationalen Kreis

der Genfer Aristokratie suchte er den Dienst in einem Fürstenstaat. Es gelang ihm, in Kassel seine Kenntnisse der Universalhistorie nachhaltig zu vertiefen und zu einer christlichen Geschichtsphilosophie zu finden, welche ihn auch zu einer Neufassung seiner Schweizergeschichte führte. Zu dieser Zeit kam er aber auch aufgrund eines skandalträchtigen Privatlebens in Konflikt mit den Strukturen der hessischen „société absolutiste“, weshalb er, nur fünf Monate nach seiner Ernennung zum Zweiten Subbibliothekar am Museum Fridericianum, Kassel im April 1783 wieder verließ. Erst im November 1807 kehrte er als Staatssekretär und später Minister des öffentlichen Unterrichts des napoleonischen Königreichs Westphalen nach Kassel zurück, wo er am 29. Mai 1809 starb.

I. Ein unbehauster junger Gelehrter (1771-1780)

Die reiche Literatur zu Johannes von Müllers Biographie vernachlässigte bislang die 23 Monate, die dieser von 1781 bis 1783 in Kassel verbrachte (vgl. v.a. GUNDLACH 1893, HENKING 1928: 26-62; SCHIB 1967 etwa räumt dem Aufenthalt kein eigenes Kapitel ein). Das hat auch mit der nicht immer befriedigenden Quellensituation zu tun, wobei in den letzten 15 Jahren wichtige Editionen diesen Umstand korrigiert haben (WEIBEL 2009, MÜLLER & MÜLLER 2009; BONSTETTIANA 2002). Eine systematische Auswertung der sich auf Kassel



Abb. 1: Johannes von Müller (1752-1809) um 1787/88 von Anton Wilhelm Tischbein (1730-1804), Öl auf Leinwand. Das Original befindet sich im Gleimhaus in Halberstadt.

beziehenden Materialien in den Nachlässen von Johannes und Johann Georg Müller in der Stadtbibliothek und der Ministerialbibliothek Schaffhausen, etwa der umfangreichen Korrespondenz mit Martin Ernst von Schlieffen, steht noch aus (vgl. HENKING 1903, ZSINDELY 1968). Das relative Desinteresse der Forschung dürfte wohl auch damit zusammenhängen, dass einerseits Müllers zwischen protestantischer Gelehrtenkultur und Sturm-und-Drang schwankende Karriere und ein schwieriges, am Rande der Illegalität angesiedeltes Privatleben die Kasseler Jahre zu einer eher dissonant endenden Episode werden ließen, andererseits Müllers Hinwendung zur Geschichtstheologie ab 1782 bislang nur wenig untersucht und kaum gewürdigt worden ist (vgl. dazu MÜLLER & MÜLLER 2010: 6).

Johannes Müller aus der eidgenössischen Kleinrepublik Schaffhausen, Sohn eines reformierten Pfarrers und Lehrers, studierte in Göttingen Theologie. Er hielt sich daher auf der Hinreise 1769 erstmals kurz in Kassel auf, wo er zwei Landsleuten rekkommandiert war, den

beiden Lehrern am Pädagogium Paulus Veith und Daniel Pfister, die sich in der reformierten Landgrafschaft, deren Landesuniversität Marburg auch viele Schaffhauser Theologiestudenten anzog, niedergelassen hatten (WEBER 1846: 266-269). Erst auf der Rückreise 1771 ließ sich Müller von den „Wundern, die ich in Cassel angestaunt habe“, überwältigen, wie er seinem Vater schrieb (MÜLLER & MÜLLER 2009: 316).

Das folgende Jahrzehnt war vom Auf und Ab einer zeittypischen bürgerlichen Geniekarriere geprägt, die Müller von Kanzel und Katheder fort zu auswärtigen Herrschaftsdiensten, Privatgelehrtenwesen, Hofmeistertum, Journalistik und der Suche nach Patronage führte. Der Flucht in eine Konvenienzehe oder der Berufung zum Rektor des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin zog er 1774 eine unbedeutende Hofmeisterstelle in Genf vor.

Verschafft hatte ihm die Stelle sein engster Freund, der junge Berner Patrizier Karl Viktor von Bonstetten. Ziel war vor allem auch die Nähe der beiden Freunde, da Bonstetten im nahen Waadtland einen Landsitz besaß und sich oft in Genf aufhielt: Johannes von Müllers auch von ihm selber ausführlich reflektierte Homosexualität, die ihn ab 1776 immer wieder in Konflikt mit einigen Zeitgenossen brachte, darf als Schlüssel zu Müllers verschlungener Karriere erkannt werden (vgl. DERKS 1990: 295-369).

Die Beherrschung der Weltsprache Französisch, der Umgang mit dem Genfer Großbürgertum und Voltaire und die Arbeit an der Schweizergeschichte prägten diese Jahre. In Schaffhausen wurde Müller seine Griechischprofessur freigehalten, sie aufzugeben war seine erste Handlung, als er im Mai 1781 in Kassel zum Professor ernannt wurde. Neben der Assimilierung an die französischsprachige Aufklärung bewegte sich Müller in seinen Genfer Jahren vor allem im Kreis der dortigen britischen und amerikanischen Kolonie.

Hessen war für Müller keine Terra incognita. Zwei Genfer Förderer Müllers, der Philosoph

Charles Bonnet und der ehemalige Generalprokurator Jean-Robert Tronchin, waren Mitglieder der Kasseler „Société des antiquités“, und Tronchins Frau war mit dem hessischen Staatsminister Alexander Eugen Rolas du Rosey verwandt, aus dessen Erbe Müller eine Taschenuhr an sich trug (BONSTETTIANA 1999: 792 FN 1, und 858). Von Jean-Robert Tronchin wurde Müller 1779 eingeladen, dem Genfer Historiker Paul-Henri Mallet, hessen-kasselschem Residenten zu Genf und Bern, bei der Erarbeitung von dessen Geschichte von Hessen zu helfen. Deren vier Bände erschienen 1767 bis 1784 in Paris, wozu er 1780 auch Georg Friedrich Teuthorns „Geschichte der Hessen“ auszog (Tagebuch Johannes Müllers vom 1. Januar 1780 [Ministerialbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johann Georg Müller 56/1]).

Außerhalb der Genfer Académie hielt Müller von 1778 bis 1780 als Privatmann im Salon des Hauses Tronchin erstmals historische Vorlesungen. Der Tod seines Vaters 1779 und das Erscheinen des ersten Bandes seiner „Geschichten der Schweizer“ 1780 in Bern (aus Zensurgründen unter dem Druckort „Boston“) gaben Müller das Selbstvertrauen, sein Glück im Dienst eines aufgeklärten Monarchen oder zumindest in einer Residenz- oder Großstadt zu versuchen. Paris, London oder Mailand schwebten ihm und seinen Gönnern vor, Städte, wo Sittenzucht und Zensur gelockert waren und im Gegensatz zur Schweiz Anonymität, Toleranz, Pressefreiheit, Ehre und Vergnügen winkten. Am Ende fiel die Wahl auf Berlin.

II. In Kassel gestrandet im Frühling 1781

Müllers Berliner Aufenthalt im Winter 1780/81 führte trotz breit orchestrierter Empfehlungen beim König nicht zum erhofften Erfolg (vgl. ALDER 1986). Auch aus Geldknappheit bewarb sich Müller – wieder vergeblich – im Frühjahr 1781 um die Nachfolge Lessings an der Wolfenbütteler Bibliothek.

Gegen eine rasche Rückkehr in das politisch unruhige Genf, wo Müller als publizistischer Verteidiger der aristokratischen Partei öffentlich

angegriffen worden war, oder in die Schweiz, wo einige Passagen in seiner Schweizergeschichte zu Verstimmungen geführt hatten (z.B. in Zürich wegen der Wasser-Affäre), sprach auch, dass der Physiker Pierre Prévost kompromittierenderweise aus Berlin nach Genf über Müllers Ausschweifungen in der „sokratischen Liebe“ geschrieben hatte (BONSTETTIANA 2002: 309f.) Es erschien vorerst sicherer, an einem deutschen Hof Zuflucht zu suchen.

Müller wollte sich nur zwei Tage in Kassel aufhalten, wozu ihm sein Landsmanns Nicolas de Béguelin in Berlin geraten hatte. Er sandte Landgraf Friedrich II., der 1732-37 in Genf erzogen worden war, seine in Berlin publizierten „Essais historiques“ und kündigte seine Ankunft an. Müller gedachte, sich danach dem hessischen Erbprinzen am Hof zu Hanau und dann an den Höfen von Darmstadt, Zweibrücken und Karlsruhe zu präsentieren. Um den 9. Mai 1781 herum traf Johannes Müller in Kassel ein, ohne Geld, ohne Bedienten und fast ohne Gepäck.

Gleich bei seinem ersten Besuch des Paradeplatzes sei er dem Landgrafen und dem Minister Martin Ernst von Schlieffen beim Ausritt begegnet. Er sei darauf mit Schlieffen, der seine Schweizergeschichte gelesen hatte, ins Gespräch gekommen und Schlieffen habe ihn dem Landgrafen präsentiert. In den folgenden Tagen antichambrierte Müller morgens und abends bei Schlieffen, rühmte dessen soeben gedruckte Familiengeschichte und sandte Billette und Briefe.

Schlieffen gestand Müller später, zuerst skeptisch gewesen zu sein, da er noch immer unter dem schmachvollen Abgang Rudolf Erich Raspes litt, den er als Freund aufgenommen und zu hohen Ehren befördert hatte (vgl. BONSTETTIANA 2002: 289, LINNEBACH 2005). Müller bedauerte 1802, dass es ihm nicht gelungen sei, Schlieffen zu einem „vollkommenen Freund“ zu gewinnen, denn, so Müller, „den Muth, die Seelenkraft welche erforderlich sind, es ganz zu seyn, hatte das Hofleben bey ihm nicht aufkommen laßen.“ (Johannes von Müller an Louis Batthyány Szent-Iványi [Friedrich von Hartenberg] vom 21./22. August 1802 [Ministe-

rialbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johann Georg Müller 75/53]). Schlieffen empfahl ihn in den folgenden Tagen auf Schloss Wabern dem Landgrafen als Professor am Collegium Carolinum. Ins Auge gefasst wurde die seit 1779 durch den Abgang von Müllers Berliner Freund Christian Konrad Wilhelm Dohm vakante Professur der Statistik, obwohl Müller mehr die historische „Staatsweisheitslehre“ in den Fußstapfen Montesquieus interessierte als Kameralistik oder Policywissenschaften. Eigentlich waren Justus Friedrich Runde und Johann Wilhelm Christian Gustav Casparson vollauf genügend für die wenigen Studenten, die sich für Geschichte und Staatsrecht einschrieben (vgl. MEY 1999, 2000, DÖLEMEYER 2000, HARTWIG 1908).

Schon am 19. Mai, nur zehn Tage nach seiner Ankunft, wurde Müller als Ehrenmitglied in die „Société des antiquités“ (vgl. VOLMER 2003) aufgenommen und hielt eine erste Rede „über den Einfluss der Alten auf die Neuen“ (MÜLLER 1810a: 315-330). Der Landgraf durfte sich in dieser Rede mit Cosimo und Lorenzo de Medici verglichen sehen, Kassel mit dem Florenz der Renaissance.

Am 26. Mai konnte Müller schließlich jubeln: „Victoria, ville gagnée, ville gagnée! io triumpho [...]“ schrieb er seinem Freund Bonstetten, als er seine Ernennung zum Professor erfuhr (BONSTETTIANA 2002: 236). Schlieffen und der Landgraf ließen durchblicken, dass es ihnen im Grunde mehr um die prestigeträchtige Akquisition eines prominenten Gelehrten gegangen war als um eine sinnvolle Ergänzung des Lehrangebots des Collegiums (vgl. BONSTETTIANA 2002: 236; MÜLLER 1810b: 40f. FN).

III. Ein vielversprechender Sommer

In den ersten Wochen und Monaten unterschrieb Müller seine Briefe sowohl als „Professor der Statistik“ als auch „der Historie“. Noch bevor die Höhe des Gehalts bestimmt war, bot er an, vorerst auch ohne Besoldung und nur für einen aussagekräftigen Titel zu unterrichten.

Der ämterreiche Jean Pierre Louis de la Roche du Maine, Marquis de Luchet, dem Müller schon

1775 in Lausanne begegnet war und der seit 1776 über dem Kasseler Kulturleben thronte, zeigte sich über die rasche Berufung durch Schlieffen erstaunt. Auch der für das Collegium zuständige Minister Fleckenbühl soll gerügt haben, dass man einen Juristen weit besser hätte gebrauchen können als einen Historiker (BONSTETTIANA 2002: 242). Derweil freute sich Müller über Schlieffens Freundschaft: seine Rolle, fast wie in Genf im Hause Tronchin, als Protegé eines Weltmannes tröstete ihn darüber hinweg, dass das Gehalt mit 400 Talern eher dürftig war (Justus Friedrich Runde hatte mit 500 angefangen, Forster erhielt 800 und Raspe verdiente am Ende sogar 1200 Taler).

Müller logierte ab dem 1. Juni als Untermieter einer Frau Stamford an der Königsstrasse in der barocken Oberneustadt als Nachbar der Familie Casparson. Frau Casparson verpflegte ihn auch und half bei der Anschaffung des Hausrats. Er nahm einen jungen Dragoner als Lakaien in seinen Dienst und ließ sich einen schwarzen Anzug für seine öffentlichen Auftritte schneidern. Die militärisch und maskulin dominierte Atmosphäre Kassels und ihr französisch dominiertes elegantes Kulturleben behagten Müller ausgesprochen (vgl. u.a. PHILIPPI 2007, INGRAO 1989, SCHLOBACH 1979, BOTH & VOGEL 1973). Er sah über erste Enttäuschungen hinweg, etwa die von Luchet verantwortete, völlig verunglückte Aufstellung der Bibliothek im Museum Fridericianum, die ihm hinterbrachte Kritik des Landgrafen an seiner Stimme und seiner kleinen Statur oder die vernichtende Kritik seines Bruders an der Landgrafenresidenz nach einem Besuch an Pfingsten 1781 (vgl. MÜLLER & MÜLLER 2009: 315f.). Auch gegenüber anderen Kritikern des Landgrafen und des europaweit debattierten Soldatenhandels verteidigte Müller Hessen-Kassel, wenn auch zuweilen eher halbherzig.

Während seine Professorenkollegen Casparson, Böttger, Tiedemann und Runde Johannes Müller ausgesprochen herzlich in ihren Freundeskreis aufnahmen, markierten Georg Forster oder Jakob Mauvillon Distanz und begannen, die von Berlin ausgehenden negativen Gerüchte über Müllers Geschlechtsleben weiter zu verbreiten. Auch Müllers Rezeption von

Montesquieu, aufgrund derer er alle Verfassungsformen zu loben und zu kritisieren dürfen glaubte, oder seine leichtfertige Art, über Religion zu sprechen, stießen etwa bei Forster auf Unverständnis (vgl. FORSTER 1978: 335). Müller seinerseits zeigte sich irritiert über die Front antiabsolutistischer oder frommer Aufklärer, die ihn als politisch indifferenten Höfling brandmarkten. So wurde Müller auch von engen Freunden verdächtigt, der Verfasser des Pamphlets »Des Hessois en Amérique, de leur Souverain et des déclamateurs« zu sein, das von Schlieffen stammte (HAMECHER 1991). In Genf und Berlin war Müller darauf getrimmt worden, ein Mann von Welt und von Esprit zu sein, den – aus seiner Sicht – sauertöpfischen Ton jener Aufklärer, die sich in Kassel etwa in den Freimaurerlogen versammelten, traf Müller nicht, er trat auch in keine Loge ein, obwohl praktisch alle seine Kollegen am Carolinum Freimaurer waren (vgl. FENNER 1996, WÖRNER-HEIL 2000, BÖDEKER 1982).

Während Schlieffen sein einflussreichster Vertrauter und wichtigster intellektueller Ansprechpartner war, fand Müller Erholung von seinen täglichen vielstündigen Lektürepräparaten in Natur und Freundschaft: etwa in einer auch von Schlieffen wohlwollend beobachteten Liebeleie mit dem Fähnrich Giuseppe Marescotti aus Bologna, der ihn auf täglichen Spaziergängen unter den Linden des Friedrichsplatzes und in der Aue begleitete, oder als Gast von Landrat Heinrich von Meysenbug in dessen idyllischem Waldpark Riede. Gerührt pries Müller hier den Genius loci des taciteischen Mattiacum, das er im Schatten der Weidelsburg zu lokalisieren glaubte (BONSTETTIANA 2002: 294, SCHULZ 1998).

Am 14. August 1781 brillierte Müller zur Feier des Geburtstags des Landgrafen mit einer bald mehrfach nachgedruckten, besprochenen und gerühmten „Antrittsrede“ (Abb. 2) über das hohe Amt des Geschichtsschreibers in der Gegenwart (MÜLLER 1810a: 1-16). Gleichzeitig kündigte er seine Vorlesungen für den Winter an: ein Collegium publicum über das Wesen von „Monarchie und Republik“ und ein Privatum „über den gegenwärtigen Zustand der europäischen Staatenwelt verbunden mit de-

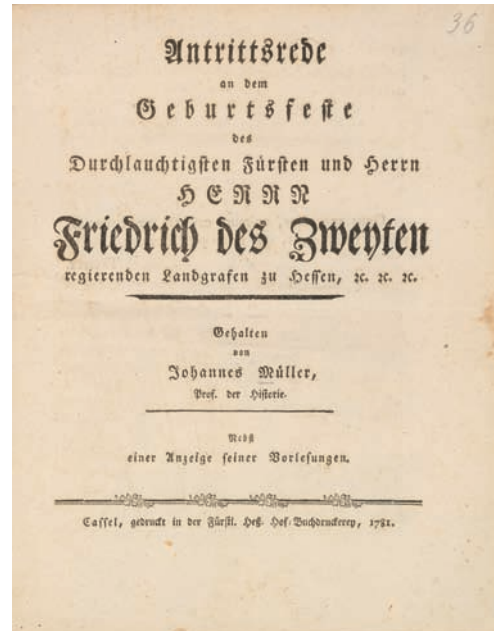


Abb. 2: Titelblatt von Johannes von Müllers „Antrittsrede an dem Geburtsfeste des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Friedrich des Zweyten“, 1781.

ren Geschichte“ – doch als ihm bewusst wurde, dass sich kaum Studierende für diese Vorlesungen finden würden, zog er beide zu einem einzigen Zyklus zusammen, den er vier- bis fünf mal pro Woche nachmittags um vier Uhr im Hörsaal des Kunsthouses vortragen wollte – gratis und öffentlich.

Allerdings setzte Müller mit seinem Plan nicht völlig neu an, sondern übersetzte die historischen Vorlesungen, die er in Genf gehalten hatte, auf deutsch und ergänzte sie, etwa, indem er nicht erst im Frühmittelalter, sondern aufgrund seiner in Kassel bald sehr weit gediehenen Quellenstudien zur Antike und aufgrund seiner naturhistorischen Lektüre schon bei den ersten Anfängen der Menschheitsgeschichte anhub (Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johannes von Müller 36). Ab dem 15. Januar 1782 reduzierte er die deutschen Vorlesungen auf drei Wochentage und las dafür an zwei weiteren Tagen sein nunmehr auf Französisch rückübersetztes Collegium für nicht deutschsprachige Hörer (Stadtbibliothek

Schaffhausen, Nachlass Johannes von Müller 35/3-4). Im März 1782 schloss er diesen Überflug über die Menschheitsgeschichte mit einem großen Exkurs über die arabische Welt ab. Seine erhaltenen Notizen zeigen, dass er tatsächlich fast exklusiv vor Offizieren und Hofbedienten las.

Weniger Billigung als seine Spaziergänge mit dem Fähnrich Marescotti fanden andere erotische Eskapaden, mit denen sich Schlieffen zu beschäftigen hatte und die unter Chiffren wie „Omelette au lard“ oder „Bussi“ in der Korrespondenz auftauchen. Schlieffen legte dem genussliebenden Professor ans Herz, sich nicht zu überessen und sich, zumindest öffentlich, nicht zu kompromittieren. Schlieffen verbot Müller schließlich kategorisch, Alkohol anzurühren und die Offiziere oder den Club zu frequentieren. Schließlich wurde ihm ein Umzug in eine weniger zentral gelegene Wohnung nahe gelegt (vgl. BONSTETTIANA 2002: 345; Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johannes von Müller 100-2b/81, 85a).

IV. Sorgen und „platonische Wende“ im Frühjahr 1782

Einige Tage nach einer fröhlichen Feier zu seinem dreißigsten Geburtstag am 3. Januar 1782 im Kreis der Casparsons, mit Punsch, Gesang und Tanz, zog Müller ans Bellevue in das Haus der Schwiegermutter des hohen Freimaurers Wilhelm von Canitz, Juliana Ernestine von Althaus, einer Tante des Freiherrn von Knigge. Müller rühmte nun seine Abstinenz in weitestem Sinne, die Stille und die Aussicht, die von Witzhausen bis Jesberg gereicht haben soll. Das Essen wurde ihm gebracht, der Bediente kochte von morgens bis abends Kaffee, und die meisten sozialen Kontakte außerhalb der Vorlesungen fielen weg.

Am 22. Februar 1782 schrieb Müller in gedrückter Stimmung an seinen Bruder Johann Georg in Weimar: „Es verfolgt mich seit einiger Zeit ein Ueberdruß des Lebens den ich kaum bezwingen kan. Die Ursache liegt vermuthlich in der vollkommenen Einsamkeit in der ich lebe: es herrscht in dieser Stadt eine steifere Entfernung der verschiedenen Stände als ich

irgendwo gesehen habe; der sogenannte gelehrte Stand aber ist für mich selten der angenehmste zur Freundschaft, weil die deutschen Gelehrten, überhaupt genommen, kalt oder finstler selten aber munter und weltkundig sind; bei meiner Empfindlichkeit und Lebhaftigkeit ist einiger Umgang mir unentbehrlich. Mit einem Wort, ich weiß die Ursache vielleicht nicht, aber ich darf keinen Augenblick vom Buch wegsehen, ich muß meiner ganz vergessen und mich in die Vorwelt hineinfühlen, wenn ich nicht entsetzliche Stunden haben will. Nicht als fände ich in mir etwas Zurückschreckendes, ich fühle nur die Verlassenheit.“ (MÜLLER & MÜLLER 2009: 428).

Der letzte Satz ist gewissermaßen das Fazit von Johannes von Müllers erstem Kasseler Aufenthalt vom Mai 1781 bis Anfang April 1783: sein Versuch, in der Rolle eines Professors und Hofgelehrten Ruhe zu finden, scheiterte. Es gelang ihm nicht, seine bis dahin leicht pikareske Biographie in die Bahnen der Anständigkeit zu lenken und Ordnung über sein Privatleben zu verbreiten, das, wie er selber fürchtete, die etwas windigen Züge eines „Projectmachers“ (vgl. MÜLLER & MÜLLER 2009: 296) angenommen hatte. Sein Lebensentwurf war mit den Strukturen der „société absolutiste“ in Kassel und ihrem rigiden Rang-Reglement inkompatibel, der Preis totaler „Verlassenheit“ war ihm zu hoch (vgl. auch BÖDEKER 1982).

Dazu kommt, dass ihn Mitte Januar eine schwere Erysipelinfektion überfallen hatte, die als geradezu kathartisches Erlebnis empfunden zu einer geistig-philosophischen Wende führte, zur Abkehr von der rationalistischen Aufklärungshistorie und zur Hinwendung zu einer christlichen Geschichtstheologie, eine Wende die als wichtigstes Ereignis in Müllers Gelehrtenkarriere bezeichnet werden kann. Er konnte und durfte sich weder bei Hof noch beim Adel, bei den Bürgern oder bei den Offizieren der Stadt zuhause fühlen, so dass er als von allen verstoßener Professor nun seinen Blick nach innen und auf die von ihm lange verpönte Metaphysik richtete.

Müller hatte begonnen, das Alte Testament als historische Quelle zu exzerpieren, und

glaubte, zahlreiche Verbindungen zwischen der Geschichte Israels und der griechischen Geschichte aufgedeckt zu haben. Dann las er Plato und Aristoteles, Buffons „Epoques de la nature“, Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“, Herders „Auch eine Philosophie der Geschichte der Menschheit“ und am 18. April 1782, so versicherte er später, sei beim schicksalhaften Aufschlagen des Neuen Testaments plötzlich die Erkenntnis über ihn gekommen, dass die ganze Alte Geschichte auf Christus hingezielt habe und die Verbreitung des Christentums der Sinn aller scheinbaren geschichtlichen Zufälle seither gewesen sein müsse. Der ganzen Geschichte liege unlegbar ein göttlicher Erziehungsplan zu Grunde, und die Aufgabe des Historikers sei es, diese Hieroglyphe oder Signatur Gottes der Menschheit sicht- und lesbar zu machen. Das Auf und Ab der materiellen Welt und jeder Einzelbiographie seien nur Zeichen, womit Gott die Menschen prüfe und zum nahen Reich des heiligen Geistes heraufführe.

Der ganze Ablauf dieser in mystisches Dunkel gehüllten Konversion vom skeptischen Deisten zum christlichen Geschichtstheologen bleibt kontrovers. Ob es sich um eine kalkulierte Anpassung an den Zeitgeist, ein pietistisches Erweckungserlebnis, die Schwäche eines kränklichen Einsamen oder ein durchdachtes, sich dem späten Lessing und dem frühen Ranke annäherndes geschichtsphilosophisches Konzept handelte, kann hier nicht im Detail erörtert werden (vgl. MÜLLER & MÜLLER 2010: 6).

Deutlich hob sich im Frühling 1782 Müllers bis zu Selbstmordgedanken herabgesunkenes Selbstvertrauen wieder und er wurde zunehmend ein unbequemer Diener seines Fürsten. Trotz der Ankündigung der Fortsetzung seiner historisch-statistischen Vorlesungen findet sich keine Spur davon, dass er sie im Sommersemester wirklich gehalten hat. Er brach nun auch die Arbeit am zweiten Band seiner Schweizergeschichte ab, um ganz neu anzufangen, in einem ganz anderen Stil, er sollte weniger gedrängt und taciteisch sein, das ganze Werk weniger säkular und „schlözerisch“.

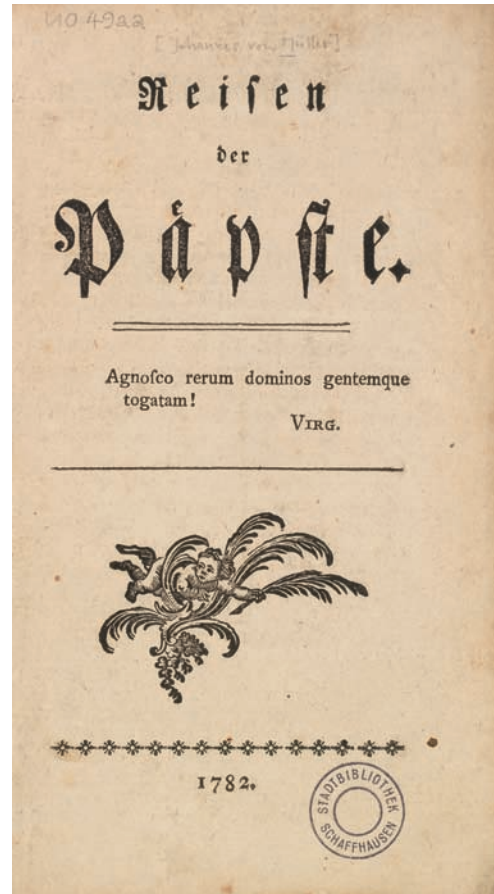


Abb. 3: Titelblatt von Johannes von Müller „Reisen der Päpste“, 1782.

Müller sondierte sowohl in Weimar, wo er im März 1782 seinen Bruder, Herder und Goethe besuchte, als auch in Gotha um eine andere Bedienung. Er mischte sich in den Streit ein, der zwischen Papst Pius VI. und Kaiser Joseph II. über die Kirchen- und Religionspolitik in Österreich und dem Reich entstanden war und der in der Papstreise nach Deutschland im Frühling 1782 seinen vorläufigen Höhepunkt fand. Müller ließ anonym, aber unverkennbar von seiner Hand, die Schrift „Die Reisen der Päpste“ (MÜLLER 1810a: 17-60) erscheinen, an sich eine harmlos wirkende Darstellung verschiedener Reisen von Päpsten des Mittelalters zu weltlichen Machthabern (Abb. 3).

Müller konsternierte viele seiner aufklärerischen Freunde und Bewunderer dadurch, dass er die römische Kurie verteidigte, hinter seinem frommen Ton witterten die Berliner Aufklärer kryptokatholischen Obskurantismus. Er klagte die kaiserliche Politik unmissverständlich an, dem göttlichen Plan, das Christentum und den Unsterblichkeitsglauben immer weiter zu verbreiten, zuwider zu sein, weshalb der Kaiser scheitern müsse. Das Papsttum und die katholische Hierarchie seien ein transzendentes Gegengewicht des Geistes gegen die Realpolitik der Großmächte und ein Werkzeug Gottes zur wahren Aufklärung des Menschengeschlechts.

Müller nutzte nun die guten Beziehungen einiger Katholiken am landgräflichen Hof zu Italien und zur Kurie. Über den in hessischen Diensten stehenden General Luigi Malvezzi Angelelli vermittelte er sein Büchlein in französischer Übersetzung an dessen Neffen, der es in München dem Papst übergab. Gleichzeitig sandte Müller auch Exemplare an Giorgio Stanislao Roccatani in Rom, der in Verhandlungen stand, als Bibliothekar nach Kassel zu kommen. Roccatani überreichte sie den Kardinalen Gian Francesco Albani und Giovanni Battista Rezzonico (vgl. MALVEZZI CAMPEGGI & FORNASINI 1996: 197f.; Müller an Giorgio Stanislao Roccatani vom 26. Mai 1782 [Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johannes von Müller 93/44]). Tatsächlich lagen eine Konversion Müllers zum Katholizismus und eine Berufung nach Rom in der Luft.

Gedruckt erschien außer einigen Rezensionen bis zum Ende von Müllers Kasseler Aufenthalt nichts mehr, ein so wichtiger Text wie der geschichtsphilosophische, an Plato, Hemsterhuis und Lessings Erziehungsschrift orientierte Dialog „Das Christentum. Gespräch mit Frau von B. in Hof Geismar“ blieb bis nach Müllers Tod ungedruckt (MÜLLER 1810a: 243-262, SOMMER 2006: 388 FN 62).

Müller avancierte nunmehr zu einem engen Freund Georg Forsters und trat vielleicht auch seinen Rosenkreuzerbrüdern, etwa Soemmering, näher und er suchte den Kontakt mit anderen Frommen wie Charlotte Wilhelmine

Isabella von Wartensleben, der Fürstin Gallitzin oder dem Zürcher Pfarrer Johann Kaspar Lavater. Ob Müller dem Rosenkreuzerorden beitrug, ist umstritten und nach neueren Forschungen eher unwahrscheinlich, so steht etwa die erfolgreiche Anwerbung Müllers für den Illuminatenorden durch den Freiherrn von Knigge im Juli 1782 dazu in Widerspruch (JÄGER 1999, WENZEL 1994, Müller an Knigge vom 2. Juli 1782 [Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johannes von Müller 104/30f.], Müller an Knigge vom 28. September 1782 [Privatbesitz, vormals Sammlung Emanuel Stickelberger]).

Folgenscher wurde für Müllers Biographie die Anstellung von Andreas Bellois aus Celle im Juni 1782 als Kammerdiener. Er blieb es 25 Jahre lang und in den regelmäßig auftretenden Konflikten um Müllers Geschlechtsleben war Bellois immer eine Schlüsselfigur. Er starb im September 1809 in Kassel, wenige Monate nach Johannes von Müller, zu dessen Erbteilung er angereist war, und wurde hier begraben.

V. Abschied von Kassel im April 1783

Im September 1782 war Müller finanziell ausgeblutet. Wie er Schlieffen mitteilte, konnte er seine Briefe nicht siegeln, da er kein Geld für Siegellack hatte (Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johannes von Müller 100/14). Müller stand wieder in Verhandlungen, als bezahlter Gesellschafter von Jean-Robert Tronchin nach Genf zurückzukehren – durch die militärische Intervention Berns, Frankreichs und Sardinien-Piemonts war die alte Aristokratie zurück an die Macht gelangt, was Müller begrüßte. Freunde sondierten in ganz Europa, ja selbst in Amerika nach einer geeigneten Stelle. Schlieffen war alarmiert, schon wieder einen Gelehrten nach nur kurzem Aufenthalt in landgräflichen Diensten zu verlieren, wie gerade erst den Subbibliothekar Andréa de Nerciat, und setzte gegen den Widerstand des Marquis de Luchet durch, dass Müller von der ungeliebten Professorenstelle als Nerciats Nachfolger mit dem Titel eines Rats als Subbibliothekar ans Fridericianum befördert wurde. Müller erhielt nun 500 Taler Jahresgehalt und zog

im November 1782 in eine geräumige Wohnung an der Hohentorstrasse in der Altstadt (HOLTMEYER 1923: II 596, 677).

Im Winter 1782/83 war Müller fast ständig krank und fürchtete einen imminents großen europäischen Krieg, was ihn tief bedrückte. Er hatte sich gemäß Vertrag täglich 2-3 Stunden in der Bibliothek aufzuhalten, ohne genaue Vorschrift, was er dort tun sollte – und es ist auch nicht bekannt, was er dort tat (vgl. BERNERT 1980, HOPF 1930). Kurz vor Weihnachten brach im Landgrafenschloss ein kleiner Brand aus, und als Müller feuerpolizeilich völlig korrekt im Fridericianum für den Notfall Wache stehen wollte, wurde ihm von einem Soldaten der Zugang zur Bibliothek verwehrt. Hierauf kam es zu einem Handgemenge und Schimpfworten. Müller zeigte den Wächter an, worauf er von Kameraden des verurteilten Soldaten einen Drohbrief erhielt, dass sich ein Zivilist nicht an der Ehre eines altgedienten Militärs zu vergreifen habe. Müller nahm sich diese Konfrontation sehr zu Herzen, hatte doch ein ihm befreundeter Schweizergardist und Verwandter Karl Viktor von Bonstettens unterschrieben (BONSTETTIANA 2002: 589, 591).

Einen weiteren Schlag bedeutete die Versöhnung des Landgrafen mit seinen von ihm getrennt aufgewachsenen drei Söhnen. Sie besuchten Kassel erstmals im Februar 1783. Bellois machte Müller darauf aufmerksam, dass die Ernennung der Prinzen zu hochbezahlten Generälen auf Kosten der Saläre der Gelehrten gehen und der baldige Friede zwischen Frankreich, England und den USA auch die Subsidienzahlungen versiegen lassen könnten (MÜLLER & MÜLLER 2009: 493f.). Müller beantragte einen Urlaub, um seine Freunde in Genf zu besuchen, und reiste Ende März 1783 ab. Sein einäugiges Eichhörnchen hinterließ er Samuel Thomas Soemmerring, der es bald darauf seziierte und an ihm die Kreuzung des Sehnervs studierte (BONSTETTIANA 2005: 157). Obwohl etwa Schlieffen ihn sicher zurückerwartete, war der Abschied endgültig und wurde im Juli vom Landgrafen mit größtem Bedauern bewilligt.

Müller bilanzierte im April 1783 seine Kasserler Erfahrungen: „Einsam leben mußte ich, aus Mangel an Gesellschaft; weil bey fortwährender Trennung der Stände der Adel dummstolz, die Gelehrten pedantisch, beyde also mir, und andern die die Welt gesehen, im Ganzen zum Umgang unbrauchbar sind. Mit 400 Reichsthalern konnte ich nicht leben; etwa nun mit 500, wenn ich alle Schulden bezahlt haben werde. In Absicht auf das wichtigste, den Fortgang meiner Kenntnisse, habe ich über die Alten hier glücklich gearbeitet; geschrieben habe ich in besserm Deütsch, vielleicht überhaupt besser, weil ich mehr erfahren; langsamer auch, weil nicht wie bey Tronchin mich Gesellschaft ergözte; daher ich Monate in Traurigkeit verlohren habe.“ (BONSTETTIANA 2002: 643). Georg Forster hingegen schrieb an Friedrich Heinrich Jacobi: „Müller wird sich Zeitlebens an Cassel mit Rührung und anbetenden Dank gegen Gott erinnern. Er verdankt dem Aufenthalt hier seine ganze moralische Glückseligkeit.“ (FORSTER 1978, 425f.)

VI. Rückkehr nach Kassel 1807-1809

Im November 1807 war Johannes von Müller – wie schon 1781 – nach einem unglücklichen Abgang von Berlin wieder nach Süddeutschland unterwegs, er sollte in Tübingen Professor der Geschichte werden. Doch in Frankfurt am Main wurde er auf Befehl Kaiser Napoleons abgefangen und nach Fontainebleau beordert, wo er zum Staatssekretär und Großsiegelbewahrer des Königreichs Westphalen in Jérômes Residenz in Kassel ernannt wurde. Der Konflikt zwischen Vorsehungsglaube und persönlichem Ehrgeiz hatte sich bei Müller seit den Revolutionskriegen vertieft, und so sehr ihm auch davor graute, als von Napoleon höchstpersönlich ausgewählter Premierminister eines Rheinbundstaates an exponiertester Stelle zu wirken, so hoffte er doch, vielleicht von Gott selber dazu ausersehen zu sein, Gutes zu bewirken. Nach der preußischen Niederlage von 1806 und angesichts von Napoleons europäischer Hegemonie war Müller mehr denn je von der 1782 in der Kasserler Verlassenheit über ihn gekommenen Überzeugung durchdrungen, dass es in der besten aller möglichen Welten nichts Böses, sondern

nur zu bestehende Prüfungen gebe. Napoleon war für ihn eine göttliche Zuchtrute, der sich niemand entziehen konnte, nicht mehr und nicht weniger.

Nach einem gesundheitlichen Zusammenbruch ließ sich Müller nach zwei Monaten zum Direktor des öffentlichen Unterrichts zurückstufen. Er zog aus der Orangerie ins Bellevueschloss. Seine Wohnungseinrichtung war ein sinniger Spiegel seiner Persönlichkeit und Biographie, wie sein Sekretär Rudolf von Bosse berichtet: „Ein hoher geräumiger Saal nahm seine große Büchersammlung auf. Hier empfing er die Fremden, welche jeder Tag ihm zuführte. An diesen Saal stieß sein Arbeitszimmer; Schweizerlandschaften zierten es; überall fanden sich Erinnerungen aus der Schweiz, über seinem Lieblingssitz hing das Bild seiner geliebten Mutter, der Einsiedler von Flüe; auf den Schreibtisch aber blickte ein griechischer Weise (eine schöne Antike); eine Trümmer von Karthago lag auf den einkommenden Schriften; die Aussicht war über das Fuldathal, mit seinen Schlössern, Gärten und Wiesen, auf den Meisner, Hessens höchsten Berg, und die Straße nach der Schweiz. Ein Blick dahin war Müllers fast einzige Erholung; und er bedurfte ihrer sehr.“ (MÜLLER 1810c: 427f.).

Müllers Kampf, die Bildungseinrichtungen des Königreichs zu erhalten, zu reformieren und finanziell gegen das Ausbluten zu bewahren, ist bekannt (SCHIB 1967: 278-353, BERDING 1986). Seine Hoffnungen, aus dem Königreich Westphalen und seiner Ständeversammlung könnte eine an England orientierte konstitutionelle Monarchie in einem föderalistischen Rheinbund werden, verbinden originell Ideen des 18. mit denen des 19. Jahrhunderts. Sein Tod erfolgte eher zufällig: wie schon 1782 in Kassel und 1794 in Wien wurde er im Mai 1809 wieder von einer Erysipelaseruption mit Fieber und tagelangem Delirium aufs Krankenbett geworfen. Dieses Mal überlebte er diese offenbar chronische Krankheit nicht. Johannes von Müller starb am 29. Mai und wurde am 31. Mai 1809 in einem prunkvollen Staatsakt in Kassel beerdigt.

Über das erste Grabmal, welches zwischen 1813 und 1852 die Grablege auf dem Altstädter Friedhof bezeichnete, entspann sich eine Kontroverse. Kategorisch lehnte Müllers Haupterbe, der Bruder Johann Georg, die von Rudolf von Bosse bestellten und ihm vorgelegten Skizzen, etwa von Franz Hubert Müller oder Heinrich Christoph Jussow, für ein aufwändiges Grabmal ab und erklärte mit Anspielung auf die damals verschollene Grablege Lessings: „Ich habe gar keine Neigung, Cassel zu verschönern, und auf meine Kosten, die da dem Bruder veranlasset worden, ein Monument der Kunst aufzustellen. An einem simplen Stein sey es genug, bis etwa (wie Lessing) nach 90 Jahren ihm ein besseres Monument errichtet würde.“ (Johann Georg Müller, „Wie es mit einem vorgehabten Denkstein auf Joh. Müllers Grab zugeht“ [21. Juni 1810], Ministerialbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johann Georg Müller 107/1: 53f.) Auch ein kleiner Obelisk für 24½ Taler, den Bauinspektor Kühnert im Februar 1813 vorschlug, wurde von Johann Georg Müller abgelehnt (Ministerialbibliothek Schaffhausen, Nachlass Johann Georg Müller 81/68b).

Im Juni 1813 wurde für 14 Taler ein rötlicher Sandstein von einem Fuss im Durchmesser und von zwei Fuss Höhe mit einer schlichten lateinischen Aufschrift gesetzt: „Johanni Muller Helvetiorum historiographo mortuo d. 29 maji 1809. posuit frater Georgius“. Johannes von Müllers ehemaliger Diener, Michael Fuchs, bemängelte lediglich, dass der Stein im hohen Gras kaum zu sehen sei. Diesen Mangel behob König Ludwig I. von Bayern bekanntlich vierzig Jahre später mit opulenter Gestik (vgl. WESTERBURG 2006). Zum 200. Todestag wurde das nach Kriegsverlusten stark beschädigte, von Friedrich Brugger und Leo von Klenze entworfene Grabmal restauriert und im Mai 2009 feierlich enthüllt.

Danksagung

Ich danke Dr. René Specht, Schaffhausen, und Dave Maric, Bern, für die kritische Lektüre des Textes.

Literatur

- ALDER, H. (1986): Johannes von Müllers erster Berliner Aufenthalt (1780/81). – In: Jamme, C. & Pöggeler, O. (Hrsg.): Johannes von Müller – Geschichtsschreiber der Goethezeit. – 99-125, Schaffhausen (Meili).
- BERDING, H. (1986), Johannes von Müller und das Königreich Westphalen. – Johannes von Müller – In: Jamme, C. & Pöggeler, O. (Hrsg.): Geschichtsschreiber der Goethezeit. – 189-211, Schaffhausen (Meili).
- BERNERT, H. (1980): Die wissenschaftlich tätigen Bibliotheksbediensteten 1580-1957. – In: Kahlfuss, H.-J. (Hrsg.): Ex bibliotheca Cassellana. 400 Jahre Landesbibliothek. – 65-102, Kassel (Gesamthochschul-Bibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhard-sche Bibliothek der Stadt Kassel).
- BÖDEKER, H. E. (1982): Strukturen der Aufklärungsgesellschaft in der Residenzstadt Kassel. – In: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Festschrift für Rudolf Vierhaus, hrsg. von Mitarbeitern und Schülern: 55-76, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- BONSTETTIANA (1999): Historisch-kritische Ausgabe der Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises. – Band 3. 1776-1780. -1082 S., hrsg. von Walser-Wilhelm, P. & Walser-Wilhelm, D., Bern (Lang).
- BONSTETTIANA (2002): Historisch-kritische Ausgabe der Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises. – Band 4. 1780-1784. – 885 S., hrsg. von Graber, H., Walser-Wilhelm, P. & Walser-Wilhelm, D., Göttingen (Wallstein).
- BONSTETTIANA (2005): Historisch-kritische Ausgabe der Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises. – Band 5. 1784-1787. – 893 S., hrsg. von Graber, H., Walser-Wilhelm, P. & Walser-Wilhelm, D., Göttingen (Wallstein).
- BOTH, W.V. & VOGEL, H. (1973): Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit. – 291 S., München/Berlin (Deutscher Kunstverlag).
- DERKS, P. (1990): Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750-1850. – 723 S., Berlin (Rosa Winkel).
- DÖLEMEYER, B. (2000): Die Universität als „gelehrte Manufactur“. Reformideen des aufgeklärten Absolutismus in Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel. – In: Heinig, P.-J., Jahns, S., Schmidt, H.-J., Schwinges, R.C. & Wefers, S. (Hrsg.): Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw. – Historische Forschungen, 67: 565-582, Berlin.
- FENNER, W. (1996): Vom Meister zum Lehrling. Knigge und die Kasseler Freimaurer. – In: Nübel, B. (Hrsg.): Adolph Freiherr Knigge in Kassel. – 112-127, Kassel (Weber & Weidemeyer).
- FORSTER, G. (1978): Georg Forsters Werke. – Band 13: Briefe bis 1783. – 1012 S., bearb. von Scheibe, S., Berlin (Akademie-Verlag).
- GUNDLACH, F. (1893): Johannes von Müller am landgräflich hessischen und königlich westfälischen Hofe in Cassel. – Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 18: 161-227, Zürich.
- HAMECHER, H. (Hrsg.) (1991): Mirabeau, Schlieffen und die nach Amerika verkauften Hessen. Zwei zeitgenössische Pamphlete zum „Soldatenhandel“ für den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. – 107 S., Kassel (Hamecher & Adam).
- HARTWIG, T. (1908): Mitteilungen aus der Geschichte des Collegium Carolinum in Kassel. – Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, 41: 68-96, Kassel.
- HENKING, K. (1903): Verzeichnis des handschriftlichen Nachlasses von Johannes von Müller. – Verzeichnis der Inkunablen und Handschriften der Schaffhauser Stadtbibliothek: 111-157, Schaffhausen (Joh. Bachmann).
- HENKING, K. (1928): Johannes von Müller 1752-1809. – Band 2. 1780-1804 – 615 S., Stuttgart/Berlin (Cotta).
- HOLTMEYER, A. (1923): Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. – 6(1-2): Kreis Cassel Stadt. – 874 S., Marburg (Elwert).
- HOPF, W. (Hrsg.) (1930): Die Landesbibliothek Kassel 1580 bis 1930. – 1: Die Landesbibliothek Kassel in ihrer geschichtlichen Entwicklung. – 108 S., Marburg (Elwert).
- INGRAO, C. (1989): Kameralismus und Militarismus im deutschen Polizeistaat. Der hessische Söldnerstaat. – In: Schmidt, G. (Hrsg.): Stände und Gesellschaft im alten Reich. – 171-185, Stuttgart (Steiner).
- JÄGER, L. (1999): Der aufgeklärte Adept der Rosenkreuzer. Georg Forster in Kassel. – In: Heidenreich, B. (Hrsg.): Aufklärung in Hessen. Facetten ihrer Geschichte. – Kleine Schriftenreihe zur hessischen Landeskunde, 7: 169-174, Wiesbaden (Hessische Landeszentrale für politische Bildung).
- LINNEBACH, A. (Hrsg.) (2005): Der Münchhausen-Autor Rudolf Erich Raspe. Wissenschaft, Kunst, Abenteuer. – 165 S., Kassel (euregioverlag).
- MALVEZZI CAMPEGGI, G. & FORNASINI, G. (1996): Malvezzi. Storia, Genealogia e Iconografia. Le Famiglie Senatorie di Bologna. – 402 S., Rom (Arti Grafiche Tilligraf).
- MEY, E. (1999): Aufklärung in der Residenzstadt Kassel. Das Collegium Carolinum. – In: Heidenreich, B. (Hrsg.): Aufklärung in Hessen. Facetten ihrer Geschichte. – Kleine Schriftenreihe zur hessischen Landeskunde, 7: 46-56, Wiesbaden (Hessische Landeszentrale für politische Bildung).
- MEY, E. (2000): Der zukünftige Gelehrte und der Hofmann. Lehrangebot und Studenten am Collegium Carolinum in der Regierungszeit Friedrich II. – In: Wunder, H., Vanja, C. & Wegner, K.-H. (Hrsg.): Kassel im 18. Jahrhundert. Residenz und Stadt. – 191-211, Kassel (euregioverlag).
- MÜLLER, J.v. (1810a): Sämtliche Werke. – Band 8. – 432 S., hrsg. von Johann Georg Müller, Tübingen (Cotta).
- MÜLLER, J.v. (1810b): Sämtliche Werke. – Band 5. – 445 S., hrsg. von Johann Georg Müller, Tübingen (Cotta).
- MÜLLER, J.v. (1810c): Sämtliche Werke. – Band 7. – 458 S., hrsg. von Johann Georg Müller, Tübingen (Cotta).

- MÜLLER, J. VON & MÜLLER, J.G. (2009): Johannes von Müller, Johann Georg Müller, Briefwechsel und Familienbriefe 1766-1789. – Band 2. 1779-1783. – 520 S., hrsg. von André Weibel, Göttingen (Wallstein).
- MÜLLER, J. VON & MÜLLER, J.G. (2010): Johannes von Müller, Johann Georg Müller, Briefwechsel und Familienbriefe 1766-1789. Kommentar. – Band 6 [im Druck], hrsg. von André Weibel, Göttingen (Wallstein).
- PHILIPPI, H. (2007): Die Landgrafschaft Hessen-Kassel 1648-1806. – 115 S., Marburg (Elwert).
- SCHIB, K. (1967): Johannes von Müller 1752-1809. – 535 S., Thayngen-Schaffhausen (Augustin) und Konstanz/Lindau/Stuttgart (Thorbecke).
- SCHLOBACH, J. (1979): Der Einfluß Frankreichs in Hessen-Kassel. – In: Staatliche Kunstsammlungen Kassel (Hrsg.): Aufklärung und Klassizismus in Hessen-Kassel unter Landgraf Friedrich II. 1760-1785. Katalog der Ausstellung, Red. Gercke, P. & Naumann, F.. – 97-120, Kassel (Staatliche Kunstsammlungen).
- SCHULZ, H. (1998): Der frühromantisch-sentimentale Waldpark von Riede. – Die Gartenkunst N.F., 10: 243-259, Worms.
- SOMMER, A.U. (2006): Sinnstiftung durch Geschichte? Zur Entstehung spekulativ-universalistischer Geschichtsphilosophie zwischen Bayle und Kant. – 582 S., Basel (Schwabe).
- VOLMER, A. (2003): Institutionelle Selbstreflexion und Spätaufklärung in Hessen-Kassel – die Société des Antiquités. Ein Beitrag zur Antikerezeption im 18. Jahrhundert. – In: Zaunstöck, H. & Meumann, M. (Hrsg.): Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung. – 85-114, Tübingen (Niemeyer).
- WEBER, K.F. (1846): Geschichte der städtischen Gelehrentenschule zu Cassel. – 449 S., Kassel (Fischer).
- WEIBEL, A. (2009): Johannes von Müller. – Historisches Lexikon der Schweiz, 8: 821, Basel (Schwabe).
- WENZEL, M. (Hrsg.) (1994): Samuel Thomas Soemmerring in Kassel (1779-1784). Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Goethezeit. – Soemmerring-Forschung, 9: 483 S., Stuttgart (Fischer).
- WESTERBURG, J. (2006): „Währen soll, was geschah“ – das Grabmahl des Historikers Johannes von Müller in Kassel und sein Stifter König Ludwig I. von Bayern. – Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 80: 359-386, Schaffhausen.
- WÖRNER-HEIL, O. (2000): „Extreme Familiarität und Gleichheit“. Freimaurerlogen in Kassel von 1766 bis 1794. – In: Wunder, H., Vanja, C. & Wegner, K.-H. (Hrsg.): Kassel im 18. Jahrhundert. Residenz und Stadt. – 229-261, Kassel (euregioverlag).
- ZSINDELY, E. (1968): Katalog des Johann Georg Müller-Nachlasses der Ministerialbibliothek Schaffhausen. – 98 S., Schaffhausen (Stadtbibliothek Schaffhausen).

Manuskript bei der Schriftleitung eingegangen
am 16. April 2010

Anschrift des Autors

André Weibel
Stadtbibliothek Schaffhausen
Münsterplatz 1
CH-8200 Schaffhausen
weibel.andre@bluewin.ch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Philippia. Abhandlungen und Berichte aus dem Naturkundemuseum im Ottoneum zu Kassel](#)

Jahr/Year: 2009-2010

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Weibel André

Artikel/Article: ["Ich fühle nur die Verlassenheit". Der Schweizer Gelehrte Johannes von Müller in Kassel 1781-1783 257-268](#)